



Dr. Johanna Prinz



Dr. Hella Monse



Peter Schütz

Foto: © LANUV/Brinkmann



Monika Hachtel



Dr. Martin Kreuels

## ■ PORTAIT

# Wo Biologen arbeiten

Diplomierte Fachkenntnisse sind die Voraussetzung. Doch Eigeninitiative, langfristige Vorarbeiten, Zusatzqualifikation und Ehrenämter führten letztendlich zu einer passenden Beschäftigung. | *Katharina Hamacher*

## Kindern die Natur erklären

*Dr. Johanna Prinz arbeitet als freiberufliche Beraterin und Pädagogin für Museen, konzipiert Ausstellungen und schreibt Kinderbücher.*

Der Schritt von der Museumsleitung in die Selbstständigkeit war groß, doch Dr.

Johanna Prinz hat ihn keine Sekunde bereut. Obwohl ihr Vertrag am Museum Nationalpark-Haus Fedderwardersiel um weitere fünf Jahre verlängert worden wäre, entschied sich die promovierte Biologin Anfang 2012 für die Arbeit als Freiberuflerin. „Ich hatte den Wunsch, mehr in Projekten zu wirken“, sagt die 35-Jährige. Die Tätigkeit als selbstständige Muse-

umsberaterin, Autorin und freie Museumspädagogin in Lübeck beschreibt Prinz als ihr Wunschkonstrukt.

Spannend und abwechslungsreich ist vor allem die Bandbreite ihrer Arbeit in der Naturvermittlung. Dr. Johanna Prinz berät Museen und andere naturkundliche Einrichtungen im Bereich der Wissensvermittlung, konzipiert neue und optimiert bestehende Ausstellungskonzepte sowie Besucherführungen und bietet Vorträge und Workshops für Schulklassen an. Als Autorin verfasst sie Texte für Fachzeitschriften und Broschüren und vermittelt jungen Naturfreunden in Kinderbüchern spielerisch Fachwissen über Tiere. „Fakten aus der Natur so einfach wie möglich zu erklären, ist für mich eine besonders spannende Herausforderung“, sagt Prinz. „Für Erwachsene ist vieles in der Natur selbstverständlich, aber Kinder entdecken alles neu und mit ganz ande-

ren Augen – zum Beispiel die bunten Blätter, die im Herbst von den Bäumen fallen.“ Gerade den Bereich der Kinderbücher möchte die 35-Jährige künftig weiter ausbauen.

Dass sie nach dem Studium gern als Wissensvermittlerin mit Kindern arbeiten möchte, hat sich für die Diplombiologin schon während ihres Freiwilligen Ökologischen Jahres nach dem Abitur im Museum für Natur und Umwelt Lübeck abgezeichnet. Für ihren Berufswunsch entschied sie sich an der Universität in Kiel für eine Fächerkombination, die damals im Vergleich zur heutigen Zeit alles andere als gängig war. Neben den Schwerpunkten Zoologie und Ökologie war Prinz die erste Studentin an der Uni, die Pädagogik als nichtbiologisches Nebenfach wählte. Ihr Nebenjob als Museumspädagogin im Zoologischen Museum Kiel erwies sich als hilfreiche praktische Ergänzung zum Studium. Auch wenn sie sich nach der Doktorarbeit im Zoo Schwerin ganz für den pädagogischen Sektor entschied, lässt sie ihre Promotionsforschung zum Thema „Spielverhalten von Kapuzineraffen“ noch heute gern in launige Vorträge vor Schulklassen einfließen.

Dass die Freiberuflichkeit nach nur 18 Monaten ihre Erwartungen weit übertreffen würde, konnte Dr. Johanna Prinz bei ihrem Schritt in die Selbstständigkeit nicht absehen. Grund dafür ist neben ihrer Fachkompetenz und der breiten Aufstellung auch der Aufschwung des umweltpädagogischen Sektors: „Der Markt für Umweltbildungsangebote entwickelt sich gerade sehr“, beobachtet die Biologin. „Dem Problem, dass viele Kinder sich in der Natur nicht auskennen, wird überall gegengesteuert.“

Um nach dem Abschluss als Freiberufler oder in einer festen Stelle Fuß zu fassen, seien Engagement, Eigeninitiative und Erfahrung entscheidend: „Wer während und nach dem Studium Fortbildungen besucht, zeigt dem potenziellen Arbeitgeber, dass er sich freiwillig mit vielen Themen beschäftigt hat“, sagt Prinz.

„Teilnahmebescheinigungen vermitteln einen gewissen Erfahrungshorizont und können in Bewerbungsgesprächen als Aufhänger dienen.“

Ebenfalls wichtig, um sich in der Szene einen Namen zu machen und einen breiten Kundenstamm aufzubauen, seien Kontakte, sagt die Wissenschaftlerin. Allerdings rät sie jungen Biologen dazu, mit möglichst wenig Druck auf die Ansprechpartner zuzugehen. „Mir hat immer sehr geholfen, branchenübliche Veranstaltungen wie die jährliche Zoologentagung zu besuchen“, sagt Dr. Johanna Prinz. „Dabei haben sich über die Jahre viele langfristige Kontakte quasi auf dem Weg ergeben.“ Hilfreich sei etwa eine kurze Mail im Anschluss, um sich für ein interessantes Gespräch zu bedanken und so im Gedächtnis des Gegenübers zu bleiben. „Kontakte ergeben sich einfach, das kann man nicht erzwingen.“

## Katalysator für komplexe Themen

*Peter Schütz gründete im Studium eine Kartierungsfirma und arbeitet heute als Pressesprecher beim Amt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz.*

Dass Peter Schütz mit dem Posten als Pressesprecher des Landesamts für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen (LANUV NRW) fast einen Traumjob gefunden hat, verdankt er einer Strategie, die wohl nicht jeder Professor gutheißen würde: „Ich war ein schrecklich langsamer Student“, verrät der 52-Jährige. „Nach 14 Semestern habe ich das Diplom gemacht, als andere ihren Doktor schrieben.“ Beim Blick auf den Lebenslauf des Biologen wird allerdings schnell klar, dass Schütz sicher nicht dem klassischen Bild des faulen Langzeitstudenten entspricht. Ganz im Gegenteil.

Noch im Studium gründete er mit einigen Kommilitonen eine Kartierungsfirma, die auf freiberuflicher Basis unabhängige Gutachten für Kommunen, die Untere

Landschaftsbehörde und das Land Nordrhein-Westfalen erstellte. „Ohne diese Erfahrung wäre ich jetzt nicht hier“, ist sich der Biologe sicher. Die Grundlage für den Erfolg des Unternehmens, das schnell große Kunden akquirieren und über Jahre halten konnte, sieht der Wissenschaftler klar in der Vereinsarbeit, in der sich alle Kollegen engagierten. „Ich war damals im Naturschutzbund Deutschland (NABU) und im Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) aktiv und habe dort viele entscheidende Einblicke in aktuelle Themen und Probleme bekommen“, sagt Schütz. Seine Erfolgsstrategie: „Bei Gutachten fachlich fundierte Arbeit leisten, aber sämtliche Ideologie und Politik beiseitelassen. Auf diesem Weg kann man sich leicht in der Fachwelt etablieren.“

Der gute Name, den sich Peter Schütz während seiner fünfjährigen Tätigkeit als Unternehmer gemacht hatte, brachte schließlich die Eintrittskarte in die Landesoberbehörde, die dem Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes NRW nachgeordnet ist. „Ich erhielt den Hinweis, dass dort Biologen gesucht werden und dass sich eine Bewerbung lohnen könnte“ – mit Erfolg.

Das Einsatzgebiet für Biologen in der Behörde ist sehr vielfältig und reicht von Naturschutz und Landschaftspflege über Fischereiökologie, Tiergesundheit und Gewässerschutz bis zur Umweltanalytik. Bevor Schütz vor sieben Jahren zur Presseabteilung wechselte, kümmerte er sich um Umweltbildung, Nachhaltigkeit im klassischen Naturschutz, um Biotopmanagement, Artenschutz und Bestandsaufnahmen. An seiner Tätigkeit als Pressesprecher schätzt er besonders den engen Kontakt zu Journalisten, für den er und seine beiden Kollegen wichtige Katalysatoren der teilweise hochkomplexen ökologischen Themen sind. „Viele Journalisten haben gar nicht die Zeit, sich in die Fachthemen einzuarbeiten. Da ist es sehr hilfreich, wenn man beispielsweise Zahlen und Messwerte in den Gesamtkontext einordnen kann. Und

die Möglichkeit, einen großen Teil der Bevölkerung zu erreichen, ist viel größer als etwa mit einer eigenen Broschüre oder Internetseite, da Journalisten natürlich exzellente Multiplikatoren sind."

Im Hinblick auf die späteren Chancen im Beruf rät der Biologe vor allem jungen Wissenschaftlern, die in den Bereich Umwelt- und Naturschutz streben, bereits im Studium so viel Erfahrung wie möglich zu sammeln. Die weit verbreitete Philosophie, so schnell wie möglich den Abschluss zu machen, sieht er kritisch: „Da werden unerfahrene Top-Akademiker quasi mit dem Schnuller im Mund auf den Arbeitsmarkt entlassen – wem soll das nützen?“ Stattdessen sei Engagement und Eigeninitiative gefragt, wenn es etwa um Exkursionen geht. „Bei uns war damals eine große Exkursion Pflicht. Ich habe an sieben Forschungsreisen nach Italien und Teneriffa teilgenommen, größtenteils auf eigene Kosten.“ Auch dass das zunehmend verschulte Studium kaum noch Raum für Erfahrungen außerhalb der Uni lässt, sieht Peter Schütz kritisch. „Wie in unserem Fall damals nebenbei eine Firma zu managen, das wird heute immer schwieriger.“

Entscheidend ist für ihn nach wie vor der Aufbau eines Netzwerks: „Eine gute Note in der Genetik-Klausur ist Pflicht, aber für die Goldmedaille ist Networking unverzichtbar.“ Am Anfang könnten schon kleine Schritte dazu beitragen: „Wer zum Beispiel Ahnung von Pflanzen hat, kann seinem Professor anbieten, eine Exkursion zu betreuen. Dann holt man bei der Unteren Landschaftsbehörde die Erlaubnis ein, ein sensibles, an Pflanzen besonders reiches Gebiet mit seinen Studenten aufsuchen zu dürfen und sendet dem Ansprechpartner anschließend ungefragt die Kartierungsliste als Dankeschön weiter.“ Auf diese Weise könne man nicht nur seinen Namen schon einmal in der Behörde etablieren, sondern auch etwas für die Sache tun, nämlich einer Naturschutzbehörde für deren eigene Arbeit eine qualifizierte Artenliste überlassen. Und genau das

werde langfristig honoriert. „Natürlich ist das keine Garantie“, sagt Peter Schütz. „Aber es ist eine gute Chance.“

## Ohne Artenkenntnisse keine Chance

*Monika Hachtel hat sich schon früh im Verein engagiert. Heute vermittelt sie dort zwischen amtlichem und ehrenamtlichem Naturschutz.*

Bei schönem Wetter kann man Monika Hachtel mit Schreibblock und Fotoapparat bewaffnet mitten auf einer Wiese, in einer Kiesgrube oder an einem Teich finden. Sobald die Sonne scheint und die Zeit es erlaubt, kehrt die stellvertretende Leiterin der Biologischen Station Bonn/Rhein-Erft e.V. den Stapeln von Unterlagen auf Ihrem Schreibtisch den Rücken und macht sich auf in die Natur. „Reptilien lassen sich nun einmal nur bei Sonnenschein kartieren, deshalb ist es mein Job, gutes Wetter in den Bonner Schutzgebieten zu nutzen“, erklärt die Diplombiologin mit einem Augenzwinkern.

Nicht nur die Untersuchung der Lebensräume von Eidechsen, Schlangen, Fröschen, Kröten und Molchen fasziniert die 41-Jährige, die seit der Gründung des Vereins vor 13 Jahren hauptamtlich in der Biostation tätig ist. „Ich kann das tun, was ich für wichtig halte“, sagt Hachtel über ihre abwechslungsreiche Arbeit. „Naturschutz liegt mir am Herzen, ich plane gern Gewässer und bringe Leute dazu, Streuobstwiesen anzulegen.“ Ein Schwerpunkt des Vereins, der sich seit seiner Gründung 2001 die Vermittlung zwischen amtlichem und ehrenamtlichem Naturschutz in Bonn und dem Rhein-Erft-Kreis zur Aufgabe gemacht hat, liegt in der Betreuung der elf Bonner Schutzgebiete und der Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen. Die Biostation vermittelt zwischen Naturnutzern, behördlichem und ehrenamtlichem Naturschutz, erfasst wildlebende Tiere, Pflanzen und Lebensräume, erstellt und setzt

Pflegekonzepte um, pflegt Feucht- und Streuobstwiesen, berät Landwirte für eine naturschutzverträgliche Landnutzung, organisiert Vorträge und führt Exkursionen durch. Seit den 1990er Jahren sind in Nordrhein-Westfalen über 40 Biologische Stationen gegründet worden.

Dass sie sich auch beruflich für den heimischen Naturschutz engagieren möchte, ist Monika Hachtel schon früh klar geworden. Als in ihrer Nachbarschaft ein neues Schutzgebiet entstand, trat sie mit 18 Jahren als aktives Mitglied in den Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU) ein und engagierte sich im neu gegründeten Arbeitskreis Amphibien- und Reptilienschutz. Ein Biologiestudium mit Schwerpunkt Geobotanik und Naturschutz stellte die Weichen für den späteren beruflichen Werdegang.

Rückblickend sagt die Biologin, dass ihr ehrenamtliches Engagement im NABU ihr viele Türen geöffnet habe und besonders für die unbefristete Stelle in der Biologischen Station eine wichtige Voraussetzung war. „So weit habe ich damals natürlich nicht gedacht“, sagt Monika Hachtel. „Das war eher ein Zufall, der sich im Nachhinein jedoch sehr rentiert hat.“ Sich so früh wie möglich mit Herzblut in die Vereinsarbeit zu stürzen, kann sie angehenden Naturschützern nur empfehlen: „Die Struktur in allen Bereichen von innen kennenzulernen ist sehr hilfreich, gerade wenn man später einmal an einer Schnittstelle zwischen ehrenamtlichem und behördlichem Naturschutz arbeitet.“

Über die Vereinsarbeit hat sich Monika Hachtel über die Jahre auch ein großes Netzwerk aus hilfreichen Kontakten geschaffen, das sich schon mehrfach als sehr nützlich erwiesen hat. „Ich habe nach dem Studium keine einzige Stelle über ein normales Bewerbungsverfahren bekommen“, sagt die Biologin. Nach ihrem Diplom 1998 folgten zwei Stellen als Wissenschaftliche Hilfskraft an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn, im Rahmen derer sie sich mit Agrar-Maßnahmen und Pflanzenkartie-

rung in Nordrhein-Westfalen beschäftigt hat. Anschließend betreute Hachtel ein Forschungsprojekt am Bonner Museum Koenig, bei dem sie die Entwicklung von Amphibienpopulationen untersuchte. Parallel dazu startete sie 2001 mit einer halben Stelle in der damaligen Biologischen Station Bonn und entschied sich damit gegen die Promotion, an der sie damals arbeitete. Bereut habe sie diesen Schritt zugunsten ihres Traumjobs nie: „Die zeitweise Doppelbelastung der beiden Stellen hat sich absolut gelohnt“, sagt Hachtel. „Das Forschungsprojekt war eine sehr gute Ergänzung zu meiner hauptamtlichen Arbeit im Verein.“

Angehenden Biologen kann Monika Hachtel nur dringend raten, neben dem Studium so viel praktische Erfahrung



„Urftsee“ – Quelle: Archiv/Wilabonn

wie möglich zu sammeln. Das können neben Vereinsarbeit auch Praktika, ein Auslandssemester oder die Organisation von Führungen und Exkursionen sein. „Und absolut unerlässlich sind gute Artenkenntnisse“, sagt die stellvertretende Leiterin. Der beste Weg sei, sich eine interessante Tier- oder Pflanzengruppe auszusuchen und in der Freizeit so viel wie möglich über die Arten zu lernen. Sie selbst hat sich damals auf Amphibien, Reptilien und Pflanzen spezialisiert, sehr gut seien aber auch Vögel, Fledermäuse und Heuschrecken – „Experten für diese Arten werden gesucht“, betont Monika Hachtel. „Ohne Artenkenntnisse haben

Bewerber bei uns in der Biostation keine Chance.“

## Bloß kein Fachidiot werden

*Dr. Martin Kreuels ist einer der wenigen Spinnenexperten in Deutschland. Heute ist er auch als Naturfotograf und Autor tätig.*

Dass er später lieber sein eigener Chef sein will, als „einen vor der Nase zu haben“, hat sich für Dr. Martin Kreuels schon früh abgezeichnet. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Selbstständigkeit hat der promovierte Wissenschaftler bereits an der Uni geschaffen. „Das Grundstudium war mir zu langweilig aufgebaut“, erinnert sich der 45-Jährige, der schon als Kind Biologe werden wollte. „Es bestand aus einer Menge Chemie und Physik, aber viel zu wenig Biologie.“ Gegen diesen Missetand hat der Münsteraner selbst etwas unternommen und mit vier Kommilitonen ein Forschungsprojekt zur Untersuchung unterschiedlicher Tierarten gegründet. Alle drei Wochen sind die Studenten in einen Landstrich bei Marsberg im Sauerland gefahren und haben Population und Lebensraum der heimischen Arten erfasst. Kreuels sammelte sieben Jahre lang umfassende Daten über Spinnentiere und verfasste auf der Grundlage dieser Forschungsergebnisse nach dem Studium seine Doktorarbeit über die Gliederfüßler.

Nach der Promotion vor 15 Jahren stellte sich dem Biologen, der heute zu den ganz wenigen renommierten Spinnenexperten Deutschlands gehört, allerdings zunächst die entscheidende Frage: Wie lässt sich das Fachwissen über die unbeliebten Achtbeiner gewinnbringend nutzen? Auf die Idee, eine „Spinnen-Firma“ zu gründen, kam der wirtschaftlich interessierte Naturwissenschaftler durch die Beschäftigung mit der sogenannten „Engpasskonzentrierten Strategie“ (EKS). „Dieser Schulungsansatz besagt, dass für eine extreme Spezialisierung auch ein

Markt vorhanden sein muss“, erklärt Dr. Martin Kreuels. Im Fall des Spinnenexperten ergebe sich der Markt über das Bedürfnis nach Problemlösung beim Kunden: „Spinnen werden öffentlich stark als Problemfall wahrgenommen.“

Für den Start in die Selbstständigkeit brauchte Kreuels neben Computer und Mikroskop nur eine smarte Idee, um sich öffentlich einen Namen zu machen. „Da ich kein Geld für Werbung hatte, habe ich ganz gezielt 20 Mails an Radio- und Fernsehsender geschickt“, sagt Kreuels. Mehr als die Hälfte der Adressaten zeigte Interesse und lud den Spinnenexperten zu verschiedenen Beiträgen, Talkshows und Interviews ein. Zu vielen Medien besteht bis heute Kontakt, ebenso wie zu etlichen Vereinen und zoologischen Einrichtungen, mit denen der Biologe seit Jahren zusammenarbeitet. Das Naturkundemuseum Münster und der Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU) etwa gehören zu seinen festen Kunden, wenn es um Artenbestimmung und Veranstaltungen geht.

Ein ausgeprägtes Netzwerk aus Kontakten ist für den vielseitigen Freiberufler unerlässlich. Er rät angehenden Biologen und Berufseinsteigern dringend, „die Scheuklappen abzulegen und über den Tellerrand zu schauen“. Dazu gehören für ihn Tipps von „alten Hasen“ ebenso wie Fachmessen, Fortbildungen und kostenlose Beratungsangebote der Industrie- und Handelskammer (IHK) sowie anderer Institutionen, die von Biologen viel zu wenig genutzt würden: „Ich stelle immer wieder fest, dass die meisten in unserer Branche keine Unternehmer sind“, kritisiert der 45-Jährige. Sein Versuch, ein Bio-Netzwerk aufzubauen, um Spezialisten zu verknüpfen und Kompetenzen zu bündeln, sei an mangelndem Engagement vieler Kollegen gescheitert. „Ich kann nur jedem den Rat geben, den Markt genau zu beobachten, Angebot und Nachfrage im Blick zu haben und sich zum Beispiel auch darüber zu informieren, wie Werbung funktioniert“, betont Kreuels. Die Nische im Überangebot

des Marktes zu finden sei entscheidend. Allerdings warnt er davor, sich auf einer Spezialisierung auszuruhen: „Es funktioniert heutzutage nicht mehr zu sagen: Ich bin Heuschreckenspezialist, dabei aber ein totaler Fachidiot und kann nicht mal eine Rechnung schreiben.“

Dr. Martin Kreuels hat immer großen Wert darauf gelegt, nie zum „Fachidioten“ zu werden. Der Münsteraner hat seine unterschiedlichen Talente erkannt und genutzt. Im Bereich Naturfotografie hat sich der vierfache Vater, der sein Wissen auch in Workshops weitergibt, inzwischen ebenso einen Namen gemacht wie als Autor. Nach dem Tod seiner Frau vor fünf Jahren ist er ein Stück weit aus der Wissenschaft herausgegangen und hat mit dem Schreiben begonnen. Mit dem Thema „Trauerarbeit für Männer“ hat er erneut eine Nische gefunden. Neun Bücher hat Kreuels bereits veröffentlicht, die er bundesweit bei Lesungen präsentiert. Hinzu kommen zwei Fachbücher über Spinnen. Weitere Veröffentlichungen sind in Planung. „Mut und Eigeninitiative haben mir immer geholfen, meinen Weg zu gehen“, sagt er. „Und was ganz wichtig ist: Niemals Angst haben zu scheitern. Auch daraus ergeben sich neue Chancen.“

## Im Dienst der Verbraucher

*Dr. Hella Monse wacht als Fachgebietsleiterin über die molekularbiologischen und immunologischen Analysen von Lebensmittelproben*

Dass Dr. Hella Monse ihr Labor irgendwann nur noch als Gast betreten würde, hätte sie sich vor einigen Jahren nicht träumen lassen. Heute kann sich die Biochemikerin keinen spannenderen Job vorstellen, als am Computer die Ergebnisse der Lebensmittelproben auszuwerten und abzugleichen, die ihre sechs Mitarbeiter zuvor auf ihre Bestandteile hin analysiert haben. Die 38-Jährige wacht am „Chemischen und Veterinär-

untersuchungsamt Rhein-Ruhr-Wupper“ (CVUA-RRW) als Fachgebietsleiterin über die molekularbiologischen und immunologischen Analysen von Proben, die Kreisordnungsbehörden an das Untersuchungsamt schicken. Dabei arbeitet das Untersuchungsamt stets im Dienste des Verbraucherschutzes.

Während das CVUA-RRW mit insgesamt 240 Mitarbeitern für die Städte Duisburg, Essen, Mülheim, Oberhausen, Remscheid, Solingen und Wuppertal sowie den Kreis Wesel mit insgesamt fast drei Millionen Einwohnern alle Untersuchungen im Rahmen des gesundheitlichen Verbraucherschutzes garantiert, nimmt es für die Regierungsbezirke Köln und Düsseldorf die Aufgaben im Bereich der Lebensmittelhygiene, Futtermittelüberwachung, der Rückstandsuntersuchungen an Schlachttieren, Tiergesundheit, des Tierschutzes sowie im Rahmen der Überwachung gentechnischer Anlagen wahr. Das Amt betreut auf diesem Feld einen Einzugsbereich von knapp zehn Millionen Einwohnern. Insgesamt werden im CVUA-RRW ca. 26.000 Lebensmittel, Bedarfsgegenstände und Kosmetika, sowie ca. 1.700 Futtermittelproben und ca. 8.600 Fleischhygieneproben untersucht sowie 400.000 Untersuchungen im Rahmen der Tiergesundheit und der Feststellung von Zoonosen durchgeführt.

Fast alle Wurst- und Fleischsorten gehen durch das Labor von Dr. Hella Monse. Sie werden etwa daraufhin untersucht, ob auch nur die Tierart verarbeitet wurde, die auf der Packung angegeben ist. Viele Lebensmittel werden dort auch auf Bakterien getestet. Gebäck, Reis, Mais und Soja werden auf gentechnisch veränderte Organismen analysiert. „An den meisten Proben gibt es nichts zu beanstanden“, sagt Monse. Sie erinnert sich allerdings noch sehr gut an den letzten großen Lebensmittelskandal in Deutschland, wegen dem die Labore mit Proben überflutet wurden: „Die Pferdefleisch-Krise war für uns eine spannende Zeit. In solchen Momenten

weiß man genau, wofür man diesen Job macht.“

Seit 2007 arbeitet die Biochemikerin am CVUA. Die Eintrittskarte für den begehrten Posten waren unter anderem ihre expliziten Kenntnisse über gentechnisch veränderte Organismen. Während ihrer Promotionsphase auf dem Gebiet der Virologie hat sie in einem Labor gearbeitet, das mit Gentechnik operiert und dahingehend regelmäßig von den Behörden überprüft wurde. „Als das CVUA jemanden suchte, der sich mit gentechnisch veränderten Viren und Bakterien auskennt, habe ich mich direkt beworben“, sagt die 38-Jährige. „Für mich war der Gedanke sehr reizvoll, auf der anderen Seite zu stehen.“ Durch ihren Erfahrungshorizont passte sie genau ins Profil des ausgeschriebenen Jobs.

Die beiden spannenden Stellen nach ihrer Diplomarbeit im Bereich Krebsfrüherkennung hat die Biochemikerin auch ihrem steten „Blick über den Tellerrand“ zu verdanken. „Schon während des Studiums habe ich regelmäßig Praktika und Seminare an anderen Lehrstühlen wie Biologie besucht“, sagt Dr. Hella Monse. Am Max-Planck-Institut etwa, mit dem die Universität Bochum kooperierte, führte ein Praktikum zur Diplomarbeit.

Den Rat, sich an der Uni und darüber hinaus auch in anderen Bereichen umzuschauen, gibt die Biochemikerin auch angehenden Wissenschaftlern mit auf den Weg: „Ich glaube, den wenigsten wird während des Studiums klar, was man in dem Bereich alles machen kann. Da lohnt sich oft ein Blick auf andere Nebenfächer.“

Obwohl Dr. Hella Monse mit ihrem ersten Job nach der Promotion sehr zufrieden ist und sich im Moment nichts anderes vorstellen kann, wünscht sie sich mehr fachlichen Austausch, besonders auf der Führungsebene. „In meinem Bereich stehe ich ziemlich allein da. Mir fehlt oft eine Rückkopplung.“ Zwar sind regelmäßige Fachtagungen auf Landes- und Bundesebene hilfreich. „Aber mehr direkter Austausch hier im Haus wäre erstrebenswert.“